

D Gitaare

Autor(en): **Bossard, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die alt Vorstadt

D Gitaare

Die Gitaare, vo dere n ich üch do öppis wott verzelle, hani zu myner Buobezyt nu gseh i de Stuben inne am ene Hoogge hange. Es fütürouts Band hed s äint Ändi mit em andere verbunde und sich mit eme schöne Schlick um e Griff umegwunde. Gschpiilt hed niemert druf und woni iri Bsitzeri d Frau B. gfrogt ha, wer de do im Huus chönn singe und Gitaare spile, hed si nur gsaid: «Uf dere cha mer nümme spile». Aber die Gitaare hed si nid welle verchauffe und nid welle ewäggää. Es syg es Erbstückli vo irer Schwöschter sälig. Won i aber die ganz Zyt wyters gfrööglet ha mit wer, wenn, wo und wiesou, hed si mer der Abstaublumpe um d Nase gschlungge und gsäid, si verzell mer s de spööter, was mit de Gitaare ggange syg. My Mamme aber hed die Gschicht au gwüßt und die hed si de äinisch am ene stille Winterobig, wo mer alli um d Petrollampe ume Cheschtene ghickt hend, verzellt.

«Gsehnder, Buobe», hed si gsäid «es gid uf der Wält allerhand, wo mer nid cha gseh und Chreft, wo mer nid cha erkläare und nid cha bigryffe und wo doch würkid und sich i sältene Augenblicke chündid. Wenn e Mäntsch stirbt, trännt sich d Seel vom Lyb und was si de i säbem Momänt nu wott tuo, cha si aazeige vo wyt ewägg. Eso öppis hed d Frau B. erläbt mit de Gitaare und ich sälber bi deby gsy und chas bizüüge».

Jetz hemmer afo d Müüler uufspeere und d Oure spitze und d Mamme ischt ärnscht wourde. «Losid», hed si gsäid, d Schwöschter vo de Frau B., s Babettli isch es schöuns, luschtigs Maitli gsy, hed fyn chönne singe und dezue uf de Gitaare spile, und wenn äs mit syne Gschpaane am ene Summerobig uf em Bänkli vor em Huus musiziert und gsunge hed, so hed die ganz Nochberschaft zuoglost und Fraüd ghaa. Mit sym Lieblingslied «Stets i Truure mueß i läbe; säg mit was han i s verschuldt...» hed alig sys Konzärt es Änd gnoo.

Won aber s Babettli zwänzgi gsy isch, hed die Gmüötlichkät uufghöürt. Sy Vatter isch gschtourbe, oni Vermöge z hin-

derloo und d Muoter und die vier eltische Töchtere hend für die füüf jüngere müöße source. S Babettli hed jez sy Gitaare a d Wand ghänt und isch uf Bärn ufe sys Broud go verdiene und es Schübeli Gäld dezue, wo s denn alig de Muoter häigschickt hed.

Bim ene Schryner i de Chramgaß heds z overscht obe im ene Mansärdeli sys Chämerli ghaa. jooruus und y vil Arbet und wenig Fraüd. Und i dem Alter planget es Mäitli uf Liebi und Glück und wenn s de gäg de füüfezwänzge god, so mäints nu gly, beedes well em vertrünne. So isch es au em Babettli ggange.

Äinisch, am ene schöne Frööligsobig, heds wider a sys Lieblingslied gsunne und underäinisch sind schüüchi und fyni Tön zum Mansardeguggeereli uus gfloge und über s Dach ine gschtriche. E tüütsche Schrynersell hed s ygfange und defür anderi umegschickt: «Müde kehrt ein Wandersmann zurück...» Gly druf abe hend zwäu Augepaar enand aagluogt und für derig, wo zfride sind, wenn zwäu enand gfunde hend, wär s Gschichtli fertig. Aber s Läbe höürt denn äbe nid uuf und d Liebi fod denn erscht a iri Pfänz mache. Em Babettli isch es esou ggange, wie s i sym Liedli inne häißt: Stets i Truure muoß i läbe, säg, mit was hani s verschuldt? Wil my Schatz isch untrüü wourde, muoß i lyde mit Geduld . . .

Es Jöörli spööter isch s Babettli z Bärn im Spittl glääge. näbet em zuo es Chlyses und hinder dem hed d Rüü gägem Himel gluogt, d Scham de Dröüfinger uufghaa und d Schand mit eme gschäggete Tüechli gwunke. A Gwüssesbisse und am ene verwundete Härz isch dem arme Mäitli sy Läbeswille verserblet und wenn dee nümme mag chyme, so stirbt de Mäntsch. S Babettli chund i d Fieber und es isch gläitig mit em hindenabe ggange. Z letscht hed äs sich sälber nu as uschuldigs Mäitli gseh, wie äs dehäime Gitaare spilt: Do — mi — sol . . . Stets i Truu . . . Und e Chrankeschwöschter vom Spittl hed gsäid: «Si hed uusglitte» . . .

Zu de glyche Zyt aber sitzid dehäime z Zug em Babettli syni Gschwüschterti und deby au my Mamme am Tisch hinder de Lampe und lismid Strümpf. D Muoter B. schrybt em Babettli e Brief: «Seit drei Monaten keinen Bericht und keinen Gruß mehr von Dir. Hast Du Deine Mutter und Deine Schwestern ganz vergessen oder was sollen wir denken?» . . .

Do — mi — sol . . . tönts vo de Gitaare här — und jez . . . e Chlapf! — Alli iri Saite sind wie vom ene äinzige gwaltige Rupf verrisse, as öb öpper si Taübi hätt welle an ere uusloo. D Lampeflamme hed es Momäntli uufzünglet, wie wenn mer si es Bizli uufebloose hätt. Alle um e Tisch ume heds gschüüzelet. Schlottrig und mit glesige Auge hends zerscht e Zytlang uf d

Gitaare ane glotzet und denn uf d Muoter. I dere sind uf äinisch d Träne über d Baggen abegloffe. Si stod uuf. läid der aangfangnig Brief i s Boffet und säid gschudret und halb verzwyflet: «S Babettli isch gstourbe. Chnüüd ab! Mer bätid füüf Vaterunser!» — Me hends too und dezue briegget und zitteret wie Eschpelaub. «Herr, gib ere die ebig Ruo und s ebig Liecht lüücht ere! Ame».

Am andere Tag isch de de Pricht chou vo Bärn mit de gnaue Zyt vo s Babettlis Abläbe und hed das erhertet, was d Gitaare scho am Obig vorhär kündt hed.

Und das syg gscheh z Zug i de Vorstadt im Oktober vom joor 1874.

H. Bo.



D'Chappele